

Debatte auf offener Straße

Steinhöringer Konzeptkünstler kreiert soziale Plastik „Human Manifest“ in Dresden

Steinhöring/Dresden – Wenn der Krieg tobt, dann schweigen die Künste, so zitiert der Philosoph Reinhardt Knodt antike Denker. „Wir schweigen aber nicht, sondern versuchen als Beobachter zu sichten, um Diskussionen anzuregen,“ entgegnet der in Syrien geborenen, international renommierte Künstler Manaf Halbouni. Damit war ein wesentlicher Appell der künstlerischen Konferenz zum Ukrainekrieg, die vergangene Woche unter dem Titel „Human Manifest“ in Dresden stattfand, formuliert.

Knodt stimmt zu und unterstreicht seinerseits die Notwendigkeit des Dialogischen in Zeiten des Krieges. Wie hatte der Initiator dieser Zusammenkunft, der in Steinhöring lebende Künstler Peter Kees, in seiner Einleitung formuliert: „Kunst ist kosmopolitisch. Sie gilt über alle Grenzen hinweg und ist allein dem Humanismus verpflichtet.“ Ergo: russische und ukrainische Künstler sollten miteinander das Gespräch suchen.

Denn: Kunst kann dort ansetzen, wo Politik und Diplomatie nicht mehr weiterkommen, wie die aus Freiburg angereiste Kunstwissenschaftlerin Elena Korowin, ebenfalls Teilnehmerin der Konferenz, gebürtige Russin, die einige



Gespräche ohne Barriere: Iduna Böhning-Riedel (Leitung Kunsthaus Raskolnikow, Dresden) und Prof. Dr. Harald Seubert (Philosoph).

FOTO: PKE

Jahre auch in der Ukraine gelebt hat, betont.

Oder wie es die Gründerin und Direktorin der Dresdner Ostrale-Biennale Andrea Hilger, die Kees mit diesem Projekt nach Dresden geholt hat, sagt: „Kunst tritt an die Stelle der nicht zu klärenden politischen Wirklichkeit.“ Hilger, Halbouni, Knodt und Korowin sind vier der acht Diskutanten, die in Dresdens Neustadt vor dem Kulturzentrum Scheune sitzen – ganz im Sinne einer sozialen Plastik – und vor dem Straßenpublikum mit Peter Kees über den Pazifismus der neuen Zeit

und der Notwendigkeit einer Ästhetik des Aufbegehrens sprechen. Das vorbeiziehende Publikum bleibt stehen, manche setzen sich, lauschen, bringen sich ein, hören zu oder stellen Fragen.

Was kann Kunst in Zeiten des Krieges leisten, ist vielleicht die zentrale Fragestellung dieser Intervention. Man könne, so Halbouni, Formen im Öffentlichen Raum entwickeln, die Diskussionsräume entstehen lassen, in der auch andere Meinungen, die in der gegenwärtigen Uninformiertheit der allgemeinen Sicht inzwischen häufig

ausgeschlossen würden, wieder zugelassen werden.

Der zweite Philosoph der Runde, Harald Seubert, Lehrstuhlinhaber in Basel, seines Zeichens auch Theologe, pflichtet entschieden bei: „Es scheint so, als ob man eine Reinheit der Gesinnung will.“ Cancel Culture? Political Correctness? Ein Laboratorium der Meinungen sei wichtig.

Iduna Böhning-Riedel, Leiterin des Dresdener Kunsthauses Raskolnikow, pflichtet ihm bei: Wachsamkeit, das eigene Handeln immer wieder zu überprüfen, Zivilcourage zu zeigen und die ei-

42 Orgel-Improvisationen

1958 stellte Werner Heisenberg die **Weltformel** vor – der Physiker war der Meinung, eine „Einheitliche Theorie der Elementarteilchen“ entwickelt zu haben. In den Jahren 1979 bis 1992 schrieb Douglas Adams die Romanreihe „Per Anhalter durch die Galaxis“ (The Hitchhiker's Guide to the Galaxy), in der die Zahl „42“ von einem Supercomputer nach einige Millionen Jahren Rechenzeit als Antwort auf **die Frage „nach dem Leben, dem Universum und dem ganzen Rest“** gegeben wird. Fragile Gesellschaftssysteme prägen die Gegenwart. Die Frage nach dem Sinn oder Unsinn des Lebens bleibt unbeantwortet.

Einen Kommentar dazu gibt der Konzeptkünstler Peter Kees in **42 improvisierten Orgelperformances** an 42 Kirchenorgeln in 42 Kirchen. Die 42 Performances ergeben ein 42-sätziges Werk, den Revolutions-Requiem-Zyklus.

Nächste Auftritte sind am: **Samstag, 25. Juni, 21 Uhr, St. Margaret Markt Schwaben** und am **2. Juli, 20 Uhr, in der Kirche St. Josef in Holzkirchen.**

ez

gene Meinung zu sagen, sei das Gebot. Seubert spricht sich deutlich für den Pazifismus aus, der gerade jetzt von Bedeutung sei. Ihm fällt auf: Es ist Krieg, aber vom Frieden spricht kaum jemand.

Alleine die Erfahrung von Böhning-Riedel sollte aufhorchen lassen: Seit dem Krieg bekommt die Frau immer wieder Droh-Anrufe. Wenn der Name ihres Hauses „Raskolnikow“ nicht geändert würde, würde man es in die Luft sprengen. Mindestens so erschreckend: der gescheiterte Versuch, eine ukrainische Kuratorin für diese Konfe-

renz zu gewinnen – die Frau wollte sich mit keinem russischen Kollegen an einen Tisch setzen. Man war sich einig: Stigmatisierungen sind fatal. In den Jugoslawien-Kriegen waren es die Künstler, die den Dialog ergriffen und über Grenzen hinaus aufrecht erhalten haben, erzählt der Historiker und Künstler Rolf Külz-Mackenzie, den man in Ebersberg wie Knodt und Seubert vom Arkadien-Festival her kennt.

Demnächst wird die Konferenz im Internet zu sehen sein – und vielleicht in Ebersberg fortgesetzt.

ez

Ebersberger Zeitung
Juni 22